

Citation style

Rohde, Martin: Rezension über: William Edward Martin (ed.): Maciej Górny, *Science Embattled. Eastern European Intellectuals and the Great War*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2019, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 1-2, S. 272-277, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/3f5d035b62764204a7011910c860b830>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

JGO 70, 2022/1–2, 272–277

Maciej Górny

Vaterlandszeichner. Geografen und Grenzen im Zwischenkriegseuropa

Aus dem Polnischen von Dorothea Traupe. Osnabrück: fibre, 2019. 304 S., 42 Abb.

= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, 39.

ISBN: 978-3-944870-68-7.

Maciej Górny

Science Embattled. Eastern European Intellectuals and the Great War

Transl. by Antoni Górny, editorial assistance William Edward Martin. Paderborn:

Schöningh, 2019. 386 S. ISBN: 978-3-506-78874-0.

Steven Seegel

Map Men. Transnational Lives and Deaths of Geographers in the Making of East Central Europe

Chicago and London: University of Chicago Press, 2018. XV, 346 S., Abb. ISBN: 978-0-226-43849-8.

Zahlreiche Forschungen des letzten Jahrzehnts haben sich mit der Kartografie, Geographie und Anthropologie Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auseinandergesetzt und dabei das Verhältnis zwischen Politik, Krieg und Wissenschaft – sowohl diskursiv als auch biographisch – untersucht. Maciej Górny und Steven Seegel haben diese Debatte bereits mit zahlreichen wichtigen Beiträgen bereichert und zuletzt die drei zu besprechenden Monographien zu diesem Themenkomplex vorgelegt. Beide Verfasser schreiben sich in eine breitere Entwicklung der Forschungslandschaft ein, die den Wandel von nationalen zu transnationalen Analyserahmungen forciert, so dass ein kontrastiver Blick auf die unterschiedlichen Ansätze sinnvoll scheint. Eine gemeinsame Schnittmenge besteht auch in den ausgewählten Akteuren. So beschäftigen sich beide Autoren u. a. mit dem mittlerweile prominenten Netzwerk des deutschen Geographen Albrecht Penck (1858–1945) und seinen wetteifernden Schülern als Vertreter konkurrierender Nationalbewegungen, dem polnischen Geographen Eugeniusz Romer (1871–1954) und dem ukrainischen Stepan Rudnyc'kyj (1877–1937).

Maciej Górny's 2019 erschienene Monographie *Science Embattled* ist eine Übersetzung seiner 2014 in Warschau veröffentlichten Arbeit *Wielka Wojna profesorów. Nauki o człowieku (1912–1923)*. Damit reiht er sich in die zahlreichen Neuerscheinungen zum Ersten Weltkrieg ein, wobei er besonders dazu anregt, das östliche Europa in zugrundeliegende Europakonzeptionen zu integrieren und neben politischen auch geistesgeschichtliche Verflechtungen zu analysieren. Der Verfasser behandelt Wissenschaft als soziales Phänomen und vertritt die These, dass die Mobilisierung von (fast ausschließlich männlichen) Wissenschaftlern in der europäischen Kriegszeit 1912–1923 spezifische Phänomene im Bereich der Wissenschaften über Menschen und Räume hervorgebracht hätte, wobei dieser „Krieg der Geister“ weit mehr und komplexere Fronten hatte als die ursprüngliche Metapher aus dem deutsch-französischen Kontext.

Im eröffnenden Kapitel „Towards a National Science“ diskutiert Górny die Verwissenschaftlichung nationaler Imagologie im Verlauf des 19. Jahrhunderts, wobei er etwa „East-West / Male-Female“ (S. 10) als bewegliche Zuschreibung für Nationen und „Rassen“ herausstellt. Zentral für die vermeintliche Objektivierbarkeit war u. a. die Vermessung, etwa durch physische Anthropologie, wobei der Verfasser reflektiert, dass Rassenforschung zwar ein bedeutsamer Trend, aber gleichfalls ein häufig kritisierter war. Mit diesem Rahmen legt Górny eine instruktive Deutungsmöglichkeit für die Verflechtung national(istisch)er Subjektivitäten und wissenschaftlicher Objektivierungsansprüche vor, deren Kulmination er durch die besagte Mobilisierung sieht, die er mit seiner zeitlichen und geographischen Neuverortung einer althergebrachten Denkfigur greifbar macht (Kapitel 2).

Die drei Folgekapitel sind entlang disziplinärer Überbegriffe organisiert und beleuchten „Space (Geography)“, „The Body (Anthropology)“ und „The Mind (Psychology and Psychiatry)“ im transnationalen Dialog, wobei die Verschränkung von Disziplinen, Argumenten und AkteurInnen an unterschiedlichen Stellen reflektiert wird. Der Verfasser untersucht, wie der Zuwachs an Ressourcen und Möglichkeiten mit personeller Mobilisierung und politischer Radikalisierung im „Krieg der Geister“ koinzidierten. In der Anthropologie führten Möglichkeiten zur Vermessung von Kriegsgefangenen zu einer Mobilisierung von Wissenschaftlern (und mit Hella Pöch auch einer Wissenschaftlerin), während die Zuschreibung von „Mongolization“ zum transnationalen Streitwerkzeug avancierte. Mit seinem Kapitel zu psychologischen bzw. psychiatrischen Argumenten betritt Górny weitgehend Neuland und hinterfragt auch Gender-Zuschreibungen produktiv. Dabei gelingt eine vergleichende Zusammenschau zum östlichen Europa, wobei die 87-seitige Bibliographie mit Quellen und Literatur in deutscher, französischer, englischer, kroatischer, polnischer, rumänischer, russischer, serbischer, tschechischer, ukrainischer und ungarischer Sprache das sprachliche und räumliche Spektrum dieses Unterfangens verdeutlicht. Eine ausführliche Liste einbezogener Wissenschaftler würde den vorliegenden Rahmen sprengen, deshalb sei nur darauf verwiesen, dass nicht allein die bekanntesten Vertreter nationaler Projekte zwischen 1912 und 1923 Gegenstand der Diskussion sind. Der Verfasser zeigt durch diese breiten Vergleiche nicht nur Parallelen und Kontakte zwischen ostmittel- und südosteuropäischen AkteurInnen auf, die ExpertInnen für nur eine dieser Regionen oft entgehen. Es gelingt ihm in beiden Werken, auch deutsche (und z. T. französische) Einflüsse in Ostmittel- und Südosteuropa deutlich zu machen, ohne ein asymmetrisches Diffusionsmodell zu suggerieren.

In seinem Appendix – einer Neuierung der englischen Ausgabe – diskutiert Górny, ob sich Phänomene, die dem „Krieg der Geister“ ähneln, nicht schon im Gefolge des Französisch-Preußischen Krieges finden, zumal sich eine neue Qualität geisteswissenschaftlicher Debatten feststellen ließe. Insbesondere die Neubetrachtungen zum polnischen Ethnografen Franciszek Duchiński, seines Konzepts einer turanischen Identität und deren Rezeption haben großen Eigenwert. Es steht zu hoffen, dass diese anregende Diskussion durch ihre abseitige Platzierung nicht überlesen wird. Damit hat die Neuerscheinung einen zentralen Mehrwert gegenüber dem Original, wobei zu bedauern ist, dass die angehangenen Illustrationen des Originals (S. 385–397), u. a. aus dem Fundus Rudolf Pöchs, nicht in die Neuerscheinung übernommen wurden.

Górny's *Vaterlandszeichner* – eine Übersetzung des 2017 in Warschau erschienenen *Kreślarze ojczyzn. Geografowie i granice międzywojennej Europy* – beschäftigt sich mit Wissenschaftlern in Ostmittel- und Südosteuropa, die wesentlich an der räumlichen Konstruktion der jeweiligen „Vaterländer“ und ihrer kommunikativen Durchsetzung im wissenschaftlichen Feld beteiligt waren.

Im Vergleich zum oben genannten Werk wird die biographische Dimension der Wissenschaftler stärker berücksichtigt, zu denen auch Geisteswissenschaftler und Statistiker gehören. Dieses Werk zeugt erneut von sprachlicher und räumlicher Bandbreite. Als wesentliche Einflüsse auf die Vaterlandszeichner des östlichen Europas macht der Verfasser nicht nur Penck, sondern z. T. auch sein französisches Pendant Emmanuel de Martonne aus. Neben Romer und Rudnyc'kyj gehören bspw. der tschechische Anthropologe und Archäologe Lubor Niederle, der Statistiker Antonín Boháč, der rumänische Geograph Simion Mehedinți und Pencks serbischer Schüler Jovan Cvijić zu den zentralen Akteuren. Górný beschränkt sich trotz der Erwartungen, die der Untertitel weckt, nicht exklusiv auf die Zwischenkriegszeit, sondern diskutiert Wissenschaftler mit einem Geburtsjahrgang zwischen den 1860er und den 1880er Jahren (S. 12). Diese Generation zeichnet sich besonders dadurch aus, ihre „Lehrjahre“ (Kapitel 1) in imperialen Kontexten absolviert zu haben, um sich dann im Ersten Weltkrieg (Kapitel 2) nationalen Agenden anzudienen. Diese beiden Kapitel machen ein knappes Drittel des Werkes aus und sind mehr als nur Beiwerk. Nicht nur biographische Synthesen, auch ein Unterkapitel zu deutscher und österreichischer „kolonialer Geographie“ während des Ersten Weltkrieges, die ostmitteleuropäische Wissenschaftler nach 1918 ihrerseits kritisierten, sind eigenständig relevant.

Sorgfältig abgewogen werden die Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme durch Wissenschaftler, wenn „Karten auf den Tisch“ (Kapitel 3) gelegt wurden, insbesondere auf der Pariser Friedenskonferenz. Der Blick auf Ausgangslagen, vorbereitende Schritte und praktische Hürden bereichert die Darstellung, die an dieser Stelle von größerer Prominenz polnischer Akteure geprägt ist. Der Verfasser argumentiert bewusst beispielhaft, um die geographische Breite und Vielsprachigkeit seines Anspruchs abzudecken, auch wenn gelegentlich symmetrischer angelegte Vergleiche instruktiv wären. Aspekte wie die Relevanz des Kaffeetrinkens unter Experten (S. 118) sind dabei mehr als nur Anekdoten und nicht nur sinnvoll in die Darstellung eingeflochten, sondern dem Lesegenuss äußerst zuträglich.

Die folgenden Kapitel widmen sich einerseits der Grenzziehungen mit Blick auf Völker, andererseits durch den Fokus auf Boden, einschließlich der Geopolitik. Das Spannungsfeld zwischen der Konstruktion von Objektivität in der Wissenschaft mit Bezug auf die eigene Arbeit kombiniert mit der Problematik, dass Nationalismus die Wissenschaftler auf einem Auge erblinden ließ, erlaubt eine sinnvolle Einordnung skizzierter Ansätze. Durchaus innovativ stellt der Verfasser dabei heraus, dass ethnokartographische Herangehensweisen unter nationalistischen Vorzeichen neue technische Lösungen suchten und fanden, um ihre Ideologien zu bestätigen, so dass Nationalismus in diesem Sinne zu methodologischer Innovation führte (S. 190). Das letzte Kapitel diskutiert Veränderungen der internationalen Wissenschaftskultur seiner Untersuchungsregion in der Zwischenkriegszeit, einerseits durch die neue Rolle deutscher Wissenschaftler, andererseits durch verstärkte Kontakte zu US-amerikanischen Wissenschaftlern, die nach der Pariser Friedenskonferenz nicht zum Erliegen kamen, sondern für das Entstehen einer „Nachkriegswissenschaft“ (S. 235) weiter gepflegt wurden. Damit leistet Górný einen wichtigen Beitrag zum Verständnis akademischer Kulturen in einer europäischen Verflechtungsgeschichte. Mit 39 Abbildungen ist das Werk reich illustriert und scheint damit verhältnismäßig preisgünstig. Überwiegend handelt es sich dabei um Karten, die unmittelbarer Bestandteil der Analyse sind.

Górnýs Werke vereint überdies, dass sie im Gegensatz zu zahlreichen Wissenschaftsgeschichten weder an disziplinären Grenzen noch an institutionellen Strukturen haften. Dadurch gelingen

instruktive Vergleiche von komplexen Diskursen und Praktiken. Der Verfasser glänzt dabei mit nüchtern formulierten, aber empirisch begründeten und letztlich starken Thesen. Durch überzeugende Synthesefertigkeit nebst gelegentlicher Auflockerung des Schreibstils überführt Górný hochkomplexe Untersuchungen in einen nicht nur wohlstrukturierten, sondern auch angenehm lesbaren Text. Einschlägige Forschungen werden an diesen beiden Werken künftig nicht vorbeikommen; neben den synthetischen Anregungen bieten beide Arbeiten einen reichen Fundus zu Wissenschaftlern, ihren Methoden und Ideen, die mithilfe der Register auch individuell einfach zu finden sind. In beiden Fällen ist die Übersetzung des Werks ins Deutsche bzw. Englische überaus erfreulich und wird hoffentlich zur Sichtbarkeit dieser wichtigen Forschungen beitragen.

Steven Seegel legt mit *Map Men* eine Kollektivbiographie des situierten *homo geographicus* im späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Bezug zu Ostmitteleuropa vor. Seegel erzählt eine „transnational love story“ (S. 2), deren Dramatis Personae der deutsche Geograph Albrecht Penck (1858–1945), der Pole Eugeniusz Romer (1871–1954), der Ukrainer Stepan Rudnyc’kyj (1877–1937), der US-Amerikaner Isaiah Bowman (1878–1950) und der ungarische Graf Pál Teleki (1879–1941) sind. Aus dem generationellen Raster fällt Penck, der als – zum Teil nur kurzzeitiger, doch einflussreicher – Lehrer der jungen Generation aufscheint. Durch den Einfluss der Vaterfigur Penck charakterisiert Seegel die Gruppe trotz ihrer unterschiedlichen national(istisch)en Selbstverortungen als „transnational Germans“ (S. 5). Die Protagonisten der Geschichte „learned to speak map“ (S. 3) und reproduzierten ihren Habitus in unterschiedlichen Rahmen, während sich ein Wandel dessen vollzog, wie sie ihren Beruf ausüben konnten und was als wissenschaftliche Objektivität gelten durfte.

Der Autor deutet dabei Karten als Ausdruck von Emotionen, die von den Lebenswelten ihrer Schöpfer und deren Wandel in turbulenten Zeiten geprägt seien. Dementsprechend möchte der Verfasser sein Werk weniger als Wissenschaftsgeschichte verstanden wissen, sondern als eine Kollektivbiographie von Menschen, für die Wissenschaften ein bedeutsamer Bestandteil ihres Lebens und Wirkens waren. „Friendship“, „gender“, „race“, „sexuality“ und „colonial“ sind die Schlagworte, mit denen Seegel das Leben und Wirken seiner Hauptfiguren in unterschiedlichen Kontexten dreidimensional greifbar macht. Damit bedient er Forderungen der heutigen Wissenschaftsgeschichte, die er gleichsam bereichert.

Die Fallstudien erstrecken sich über eine Phase des Lernens in der Vorkriegszeit, erste Forschungen, die Beteiligung an der geographischen Umdeutung Ostmitteleuropas während des Ersten Weltkriegs und der Pariser Friedenskonferenz sowie die heterogenen Lebensläufe der Folgezeit. Der erste Akt führt in die Biographien und Bildungswege ein. Kapitel 2 arbeitet unterschiedliche Maßgaben für Objektivität im Kontext des Ersten Weltkrieges heraus, wobei im Folgekapitel die „Höflinge“ (als Vertreter ihrer Staaten) auf der Pariser Friedenskonferenz untersucht werden. Gelungen ist die Diskussion der Interaktionen zwischen dem polnischen Nationalgeographen Romer und Bowman, der als zentraler Geograph der US-amerikanischen Delegation fungierte. Seegel reflektiert einleuchtend die unterschiedlichen Ebenen, auf denen Freundschaft und Hierarchien funktionierten. Kapitel 4 widmet sich dem „Beruf“ (S. 107), der auch im Original mit dem deutschen Begriff – in Anlehnung an die Penck’sche Prägung – bezeichnet wird, wobei die Einordnung als „transnational Germans“ provokativ ist und noch für Diskussionen sorgen dürfte. Die folgenden Kapitel widmen sich den disparaten Entwicklungen der Protagonisten in professionellen

Netzwerken, ihren Aktivitätsräumen und privaten Kontexten von der Zwischenkriegs- bis in die Nachkriegszeit, wobei Telekis und Rudnyc'kyj bereits 1941 bzw. 1937 verstarben.

In seinem knappen Fazit formuliert Seegel instruktive „takeaway points“, die seine theoretischen Überlegungen zusammenfassen: 1) „*Maps are made powerful by mobile and transnational, not merely geopolitical, men.*“; 2) „*Maps are not modern.*“; 3) „*Maps alert us to confraternal bonds that run deep, very deep.*“; 4) „*Beyond literal interpretation, maps are texts, moods, and graphic sagas in which messy multigenerational plans and affairs of life and death are laid out.*“ (S. 227 f., kursiv im Original) Der Verfasser sucht diese Annahmen durch sein Buch zu belegen, durch ausbleibende Auseinandersetzung mit der konkreten Wissens- bzw. Kartenproduktion in der Praxis wird aber kaum demonstriert, wie sich die von ihm angeführten Aspekte konkret auf Karten manifestierten.

Wesentliche empirische Funde sind in der Auswertung des ergiebigen Briefwechsels von Bowman und Romer sowie weiterer erhellender Archivalien zum Leben und Wirken der beiden Geographen, gleichsam auch der Materialien aus dem Archiv Telekis zu sehen. Einzig zu Rudnyc'kyj nutzte der Verfasser keine Archivalien (die bspw. in Kyjiv, L'viv oder Wien zu finden wären) und übernimmt manche Ungenauigkeit aus der ukrainischen Sekundärliteratur. So war die Ausbildung des Geographen weniger mobil als häufig angenommen, zumal es sich nur um ein Semester postdoktoraler Fortbildung an der Universität Wien handelte, in dem er bei Penck und Viktor Uhlig studierte, nicht bei „Karl Uhlig (1872–1938) in Tübingen“ (S. 24). Auch die verschlungenen Wege Rudnyc'kyjs zwischen 1914 und 1926 bedürfen weiterer Präzisierung. Diese Kritik betrifft jedoch nur eine der fünf Hauptfiguren und ist im Kontext der umfassenden Ansprüche des Werks zu sehen. Die übrigen empirischen Ergebnisse und der theoretische Mehrwert werden wissenschafts- wie auch biographiehistorisch Interessierte ansprechen, die eine Reihe wichtiger Anregungen in diesem Werk finden werden.

Die Herangehensweisen dieser drei Geschichten von Wissenschaftlern, die sich von ‚typischen‘ Wissenschaftsgeschichten abheben, liefern wichtige neue Impulse. Seegels Zugriff vereint Emotionen und das Privatleben seiner Protagonisten, betrachtet Verflechtungen untereinander und stellt, soweit die Biographien und Quellen es erlauben, ein symmetrisches Verhältnis für seine Betrachtung her. Górný ist weniger darauf bedacht, die zahlreichen Räume und Akteure seiner Geschichten gleichberechtigt zu behandeln, sondern arbeitet generelle Trends, Brüche und Kontinuitäten im breit vergleichenden Rahmen heraus. Die jeweiligen Texte glänzen mit originellen Herangehensweisen, die allerdings die individuelle Produktion des Wissens kaum thematisieren und nur wenige Personen archivalisch oder mit der gesamten Bandbreite ihrer Publikationen kontextualisieren konnten, so dass die behandelten Bereiche nicht erschöpfend erforscht sind. Dies zeigt sich am Beispiel der ukrainischen Kartografie. Górný thematisiert, wie Rudnyc'kyj die Forschungen des ukrainischen Anthropologen Fedir Vovk neu gedeutet hat (*Science Embattled*, S. 175), bleibt aber bei diesem selektiven Beispiel. Seegel übersieht einige Verbindungen, die sein Werk bereichern hätten, und überhöht Rudnyc'kyjs deutlich wechselhaftere Beziehung zum ukrainischen Historiker Mychajlo Hruševs'kyj (S. 23). Rudnyc'kyjs enger Freund, der Historiker Stepan Tomašivs'kyj, beeinflusste die ethnographische Kartographie entscheidend (vgl. *Vnesok Stepana Tomašivs'koho (1875–1930) v ukrajin's'ku etnokartohrafiju*, in: *Zapysky L'vivs'koji naukovoji biblioteki* im. V. Stefanyka, vyp. 15, 2007, 305–317, hier 314 f.) und projektierte 1907 die Arbeit an einer ethnographischen Karte der Ukraine, nicht Rudnyc'kyj (Seegel, S. 25). Rudnyc'kyjs einschlägige Karten waren also tatsächlich durchaus Ausdruck einer Freundschaft – aber keiner transnationalen. Im Gegensatz zu

Rudnyc'kyj partizipierte Tomašivs'kyj an der Pariser Friedenskonferenz, so dass verwundert, dass alle drei Werke ihn ausblenden. Trotz dem Mehrwert der vorgestellten Ansätze verlieren demnach auch solche, die sich auf eine Biographie, einen Staat, eine Region oder ein Nationsbildungsprojekt als Rahmen wählen, nicht an Wert, wie zuletzt etwa Vedran Duančić (*Geography and Nationalist Visions of Interwar Yugoslavia*. London 2020) gezeigt hat. Vielmehr ist auf wertvolle, wechselseitige Ergänzungen zu verweisen.

Zuletzt sei hervorgehoben, dass die Verfasser trotz gemeinsamer Akteure jeweils eigene regionale Schwerpunkte haben. Während Górný Rumänien und den südslawischen Raum produktiv in die Diskussion einbringt, weitet Seegel mittels ungarischer und US-amerikanischer Quellen seinen Blick. Alle drei Werke stellen trotz mancher Überschneidungen keine Redundanzen in privaten oder universitären Forschungssammlungen dar und ergänzen einander; sie seien Interessierten zur vergleichenden Lektüre empfohlen.

MARTIN ROHDE
Regensburg

JGO 70, 2022/1–2, 277–279

Dietmar Müller

Bodeneigentum und Nation. Rumänien, Jugoslawien und Polen im europäischen Vergleich 1918–1948

Göttingen: Wallstein, 2020. 479 S. = Moderne europäische Geschichte, 17. ISBN: 978-3-8353-3644-5.

Bodeneigentum und Nation, das klingt zunächst etwas spröde. Doch der erste Eindruck täuscht. In dem vorliegenden Buch, Dietmar Müllers Leipziger Habilitationsschrift, geht es mitnichten um rechtstechnische Feinheiten ostmitteleuropäischer Eigentumsbegriffe in der Zwischenkriegszeit. Sie soll auch nicht den wiederholten Nachweis erbringen, dass die Agrarreformen nach dem Ersten Weltkrieg nationale Ziele verfolgten. Vielmehr will Müller wissen, wie der Zugriff auf ländliches Eigentum die Handlungsmöglichkeiten unterschiedlicher Akteure strukturierte, von Regierungen und Ministerien über die agrarischen und juristischen Professionen bis hin zu den unmittelbar Betroffenen, der bäuerlichen Schicht. Dafür nimmt er die Governance des Bodeneigentums vergleichend in den Blick. Seine Fallstudien sind gut gewählt. Mit Rumänien, Jugoslawien und Polen nimmt er jene drei Länder in den Blick, deren neue Peripherien ehemals österreichisch-ungarische Gebiete umfassten und in denen ein leidlich funktionierendes Katasterwesen aus habsburgischer Zeit folglich mit der eher rudimentären Bodenevidenz der jeweiligen Kerngebiete in Verbindung gebracht werden musste. Erfolgsgeschichten kann Müller nicht erzählen. Doch der Anspruch, Grundlagenarbeit zu leisten, ist nicht zu hochgesteckt.

Im Einklang mit einem liberalen Nationalstaatsbegriff enthielten die Verfassungen Ostmitteleuropas durchgängig eine Eigentumsgarantie, schränkten diese durch starke Eingriffsrechte jedoch sofort wieder ein. Die Hintergründe waren unterschiedlich. Während in Rumänien National-